

# DAS EINHARDKREUZ

Vorträge und Studien der Münsteraner Diskussion  
zum arcus Einhardi

Herausgegeben von Karl Hauck

Mit 50 Tafeln



GÖTTINGEN · VANDENHOECK & RUPRECHT · 1974

## JOSEF FLECKENSTEIN

Einhard, seine Gründung und sein Vermächtnis  
in Seligenstadt

Seligenstadt, die Gründung Einhards, gehört zu den eindrucksvollsten, weil unverstellten und hellen Zeugen unserer frühmittelalterlichen Geschichte. Wie Aachen in seinen ältesten Bauten und in seiner ganzen Existenz noch heute von Karl dem Großen kündet, so zeugt das bescheidenere Seligenstadt von Einhard, dem Freund und Helfer Karls und seines Sohnes Ludwigs des Frommen. Zwischen Aachen und Seligenstadt besteht denn auch ein unmittelbarer Zusammenhang: der Hofdienst Einhards bildet die Voraussetzung, die Kaiserpfalz den Hintergrund für die Klosterstiftung in Seligenstadt, die dementsprechend auch „zur Erhöhung und zum Schutz des Reiches“ erfolgte<sup>1</sup>. Der alte Einhard hat auch in Seligenstadt noch weiter Kaiser und Reich gedient, freilich unter ganz anderen Umständen als zuvor. Er wechselte vom Hof zum Kloster über, als die politischen Verhältnisse sich zu verdüstern begannen und der Hof selbst die alte Eintracht des Reiches untergrub. In diesem Umbruch sollte sein Kloster, wie wir sehen werden, eine Stätte der Bewahrung und der Rettung sein. So umschließt Seligenstadt das Vermächtnis Einhards an die Folgezeit. Da dieses Vermächtnis das Ergebnis langjähriger und vielgestaltiger Wirksamkeit ist, erscheint es geboten, daß wir zunächst den Werdegang Einhards überblicken, ehe wir uns seiner Klostergründung zuwenden, um danach, gestützt auf diese Voraussetzungen, nach seiner Leistung und seinem Vermächtnis in Seligenstadt zu fragen, das nichts anderes als die Summe seines Lebens ist.

## I.

Aus den Nachrichten, die uns über Einhard erhalten sind<sup>2</sup>, spricht unüberhörbar die Sympathie derer, die von ihm berichten: Alcuin und Theodulf, Modoin, Hrabanus Maurus, Walahfrid und Lupus von Ferrières, die

<sup>1</sup> Einharti Epistolae, ed. KARL HAMPE, nr. 10, MG Epist. 5, 113.

<sup>2</sup> Die Nachrichten sind i. w. zusammengestellt von MAX MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 1<sup>2</sup> (1959) S. 639 ff.; dazu KARL HAMPE, Zur Lebensgeschichte Einhards (Neues Archiv 21, 1895) S. 599 ff.; FRIEDRICH KURZE, Einhard (1899); LOUIS HALPHEN, Études critiques sur l'histoire de Charlemagne (1921) S. 60 ff.; FRANÇOIS L. GANSHOF, Notes critiques sur Eginhard (Revue belge de philologie et d'histoire 3, 1924) S. 725 ff.; K. ESSELBORN, Einhards Leben und Werke (1927) u. zusammenfassend: WATTENBACH-LEVISON-LÖWE, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter Heft 2 (1953), S. 266 ff.; weitere Literatur: ARTHUR KLEINCLAUSZ, Eginhard (Annales de l'Université de Lyon, 3<sup>e</sup> série, fasc. 12, 1942) E. SH. DUCKETT, Carolingian Portraits (1962) S. 58 ff. Die spezielleren Arbeiten von BEUMANN, BUCHNER, GANSHOF, OTTO MÜLLER u. a. s. unten.

bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, bezeugen diese Sympathie, die durch ihr Zeugnis in die Geschichte eingegangen ist.

Wie wir von ihnen erfahren, war Einhard nur ein *homuncio*<sup>3</sup>: klein von Gestalt, aber groß im Geiste, dabei flink und geschäftig, nach Theodulf der Ameise vergleichbar, die ständig hin und her huscht, oder auch nach Alcuin der Biene, die kostbaren Honig in ihre Waben sammelt – in allem ein vollendeter *vir palatinus*<sup>4</sup>: ein Hofmann, der in gleicher Weise durch *sapientia* und *honestas morum* oder, wie es öfter heißt, durch *prudencia* und *probitas* ausgezeichnet war<sup>5</sup>. Die Verbindung von Intelligenz und Lauterkeit wird immer wieder hervorgehoben: sie ist es offenbar, die Einhard vor allem charakterisiert. Sie hat ihm die Freundschaft Karls des Großen wie der Hofgelehrten eingebracht, die darum in überraschender Einmütigkeit voll Wärme und Zustimmung von ihm berichten<sup>6</sup>. Die Atmosphäre der Sympathie, die ihn umgab, schwingt noch in ihren Worten nach; sie liegt noch immer wie ein Lichtschein über seiner Gestalt.

Trotz dieser Helle und Gunst der Überlieferung sind wir über seine Lebensdaten nur sehr ungenau unterrichtet. Wir wissen durch Walahfrid<sup>7</sup>, daß der Maingau seine Heimat war und daß er schon als Knabe dem Kloster Fulda zur Erziehung übergeben wurde. Walahfrid betont, daß er in Fulda die Grundlagen seiner Bildung, die *prima puerilis nutriturae rudimenta*, empfing. Hier wird er dann auch in den Jahren 788 bis 791 als Urkundenschreiber verwandt<sup>8</sup>, woraus zu schließen ist, daß er um oder vor 770 geboren sein dürfte. Wir erfahren ferner, daß er den Namen seines Vaters trug und edler Herkunft war<sup>9</sup>. Die Forschung hat daher den Edlen Einhart und seine Gemahlin Engilfrit, die in den Fuldaer Traditionen als Schenker von Gütern in Euerdorf bei Hammelburg erscheinen, mit guten Gründen mit den Eltern unseres Einhard identifiziert, der zudem auch die

<sup>3</sup> Walahfrids Prolog zu Einhards *Vita Karoli Magni*, ed. OSWALD HOLDER-EGGER, SS rer. Germ. (1911) S. 29.

<sup>4</sup> Theodulfi carmen nr. 25: MG Poet. lat. 1, 487; Alcuini carmen nr. 30: MG Poet. lat. 1, 248; zu Einhard als Hofmann vgl. insbes. Walahfrids Prolog S. 28 f.

<sup>5</sup> *Sapientia* u. *honestas*: Lupi epistola nr. 1, MG Epist. 6, 8; *prudencia* u. *probitas*: Prolog Walahfrids S. 29 u. 6.; Epitaph Einhards (von Hraban): Poet. lat. 2, 238; Ermoldi Nigelli de rebus gestis Ludovici Pii, MG Poet. lat. 2, 24.

<sup>6</sup> Am aufschlußreichsten in Gedichten und Briefen Alcuins, Theodulfs, Walahfrids, Hrabans, Lupus' von Ferrières u. a., zusammengestellt bei MANTIUS (wie Anm. 1) 1, 640 ff.; quellenkritische Überprüfung v. GANSHOF, Notes critiques bes. S. 728 ff.; Einzelbelege s. unten im Text.

<sup>7</sup> Prolog Walahfrids S. 28 f.

<sup>8</sup> Urkundenbuch des Klosters Fulda, bearb. v. EDMUND E. STENGEL 1 (1958) nr. 175, 189, 191, 234, 235, 240; dazu die Vorbemerkungen Stengels zu Nr. 234.

<sup>9</sup> Epitaphium Einhardi (von Hraban), MG Poet. lat. 2, 237:

*Conditus ecce iacet tumulo vir nobilis isto,  
Einhardus nomen cui genitor dederat.*

entsprechende Schenkungsurkunde geschrieben hat<sup>10</sup>. Wie wiederum Walahfrid bezeugt, hat der damalige Abt Baugulf ihn darauf, wohl um das Jahr 794<sup>11</sup> an den Hof gesandt, damit er an ihm seine Ausbildung vollende. Es kann trotz jüngster Einwendungen<sup>12</sup> kein Zweifel daran bestehen, daß Einhard zunächst als Lernender an den Hof gegangen ist: Er hat selbst wiederholt davon gesprochen, daß er Karl dem Großen seine Ausbildung – gemeint ist offensichtlich seine höhere Ausbildung – verdanke<sup>13</sup>, was Hrabanus Maurus dann noch einmal in seinem Epitaphium auf Einhard hervorhebt, indem er betont, daß Karl Einhard „an seinem eigenen Hofe erziehen ließ“ (*propria nutrivit in aula*)<sup>14</sup>. Damit steht in Einklang, daß auch Alcuin von Einhard als seinem Schüler spricht<sup>15</sup>. Wir dürfen daraus schließen, daß

<sup>10</sup> Urkundenbuch des Klosters Fulda 1, 346 nr. 240 mit der Vorbemerkung Stengels, ferner: KURZE, Einhard S. 6.

<sup>11</sup> KURZE, Einhard S. 9. Wenn GANSHOF, Notes critiques S. 728, unter Hinweis auf Theodulfs Gedicht Ad Carolum regem erklärt, daß Einhard zum erstenmal im Jahre 796 am Hofe begegne, so schließt dies die Auffassung Kurzes nicht aus. Das Gedicht Theodulfs erwähnt Einhard bereits in angesehener Stellung am Hofe; es setzt offenbar voraus, daß er schon einige Zeit zuvor an den Hof gekommen sein muß.

<sup>12</sup> KASSIUS HALLINGER, Die Anfänge der Abtei Seligenstadt. Grundlagen und bestimmende Kräfte (Archiv für mittelhessische Kirchengesch. 19, 1967) S. 22 ff. vertritt die Auffassung, daß Einhard um 795 „als weithin Fertiger in den Kreis um Karl eingetreten“ sei, er müsse also „seine Formung aus Fulda mitgebracht“ haben (S. 22). Ja, noch mehr: „Die ganzheitliche Bildungsbreite, die Einhard verkörperte“, sei „nicht eine Frucht des Königshofes“, sondern angelsächsisch-benediktinisches Erbe, das ihm in Fulda vermittelt worden sei (S. 25). Der Hof hätte demnach von Fulda, aber nicht Fulda vom Hof gelernt. Diese These Hallingers hat den Nachteil, daß sie nicht nur von den Quellen nicht gedeckt wird, sondern im Widerspruch zu ihnen steht. Walahfrid, der Einhard persönlich kannte und selbst in Fulda geweiht hat, sagt ausdrücklich, daß Einhard in Fulda die *prima puerilis nutriturae rudimenta suscepit* (Prolog S. 28): die Anfangsgründe und nicht die ganze Ausbildung. Seine Sendung an den Hof hatte daher als erstes Ziel die Vervollständigung seiner Bildung. Eben sie wurde ihm nach seinem eigenen Bekenntnis am Karlshof zuteil (s. Anm. 13), was nach Einhard auch Hraban bezeugt (s. Anm. 14). Damit stimmt überein, daß auch noch der junge Hraban von seinem Abt von Fulda zu Alcuin gesandt wurde: *liberales discendi gratia artes* (Catalogus abbatum Fuldensium, MG SS 13, 372). Erst mit der Lehrtätigkeit Hrabans in Fulda tritt die Situation ein, die Hallinger bereits für die frühere Zeit unterstellt: Erst von jetzt ab werden die begabtesten Schüler nicht mehr an den Hof oder nach St. Martin in Tours gesandt, sondern sie kommen von auswärts nach Fulda, um sich hier unter Hrabans Leitung fortzubilden. So wurde der junge Lupus von Bischof Aldrich von Sens zu Hraban gesandt, damit er, wie er selbst erklärt, *ab eo* (sc. *Hrabano*) *ingressum caperem divinarum scripturarum* (Lupi abbatis Ferrariensis ep. nr. 1, MG Epist. 6, 8). Weitere Beispiele bei ALBERT HAUCK, Kirchengesch. Deutschlands 2<sup>o</sup> (1952) S. 630 f. Vgl. auch dessen bis heute noch nicht überholte Bemerkungen über den Aufstieg der Klosterschule in Fulda durch die Wirksamkeit Hrabans, ebd. S. 628 ff.

<sup>13</sup> Das *nutrimentum videlicet in me impensum* (Vorrede zur Karlsvita S. 2) hat Einhard nach seinen eigenen Worten bleibend an den Herrscher gebunden. Aus dem Zusammenhang der Stelle geht hervor, daß *nutrimentum* keineswegs nur den leiblichen Unterhalt, sondern vor allem auch die geistige Förderung und Erziehung umfaßt. Das *nutrimentum* am Hofe setzt die Schulung in Fulda (*prima puerilis nutriturae rudimenta*) fort.

<sup>14</sup> Epitaphium Einhardi, MG Poet. lat. 2, 238.

<sup>15</sup> Vgl. Alcuini carmen 26, MG Poet. lat. 1, 245:

*Quid faciet Beleel Hiliacis doctus in odis?*

*Cur, rogo, non tenuit scolam sub nomine patris ...*

der ehemalige Fuldaer Zögling zunächst noch seine weitere Ausbildung unter Alcuins Leitung an der Hofschule<sup>16</sup> erhalten hat.

Es dauert jedoch nicht lange und Einhard erscheint bereits 796/97 zusammen mit anderen Schülern Alcuins wie Fredegis und Osulf als Mitglied des engeren Hofkreises und Tischgenosse Karls des Großen<sup>17</sup>. Er ist jetzt kein Schüler mehr, sondern vertrauter Helfer (*familiaris adiutor*) Karls und Alcuins. Alcuin rühmt ihn als Kenner der Homerischen Gesänge, und als er 796 den Hof mit St. Martin in Tours vertauscht, rechnet er damit, daß Einhard seine Nachfolge in der Hofschule antreten werde<sup>18</sup>. Wir wissen nicht, ob dies dann wirklich geschehen ist<sup>19</sup>, hören aber, daß Alcuin dem wißbegierigen König, der sich immer wieder mit Fragen an ihn wandte, empfahl, er möge sich, falls seine Auskunft unvollständig sei, bei Einhard weiteren Rat einholen<sup>20</sup>. Es ist offensichtlich: Einhard war inzwischen selbst unter die Gelehrten, die *amatores sapientiae*, aufgerückt, die Karl um sich versammelt hatte, um mit ihrer Hilfe sein großes Werk der Bildungserneuerung, die *nova irradiatio sapientiae*<sup>21</sup>, in seinem Reiche durchzuführen.

Er hatte sich damit zugleich die Freundschaft Karls erworben<sup>22</sup> und war im Dienst an der gemeinsamen großen Aufgabe auch den übrigen Helfern des Königs freundschaftlich nahegetreten. Theodulf von Orléans führt sie uns alle in seinem Preisgedicht *Ad Carolum regem*<sup>23</sup> als einen großen Freundeskreis beim Mahl und bei froher Geselligkeit vor. Diese Geselligkeit ist ganz von dem Erlebnis der erneuerten Bildung geprägt, und es ist charakteristisch, daß die Mitglieder des Kreises als Ausdruck ihrer wechselseitigen

S. auch Alcuini epistola 172, MG Epist. 2, 285; dazu KURZE, Einhard S. 11, ferner MANITIUS (wie Anm. 1) 1, 641.

<sup>16</sup> Das Problem der Hofschule ist noch ungelöst. Immerhin ist sie so gut bezeugt, daß ihre Existenz, die zeitweilig bestritten wurde, nicht mehr in Frage steht. Derzeitiger Forschungsstand: FRANZ BRUNHÖLZL, Der Bildungsauftrag der Hofschule in: Karl der Große, Bd. 2: Das geistige Leben, hrsg. von BERNHARD BISCHOFF (1965) S. 28 ff.

<sup>17</sup> S. unten Anm. 23.

<sup>18</sup> Einhard als *familiaris adiutor* Karls und Alcuins: MG Epist. 2, 285; Kenner der Homerischen Gesänge: Alcuini carmen 26, MG Poet. lat. 1, 245 (s. oben Anm. 15); im gleichen Gedicht spricht Alcuin die Erwartung aus, daß Einhard als sein Nachfolger die Hofschule übernehmen werde: *Cur, rogo, non tenuit scolam sub nomine patris*; vgl. dazu HEINZ LÖWE, in: WATTENBACH/LEVISON/LÖWE, Deutschlands Geschichtsquellen 1, 268.

<sup>19</sup> Sicher bezeugt ist nur, daß ihm die Erziehung Lothars übertragen war: Einharti epistola n. 11, MG Epist. 5, 114; ferner, daß Abt Ratgar von Fulda den Maler-Mönch Bruun zu Einhard, *variarum artium doctorem peritissimum*, an den Hof sandte: Catalogus abbatum Fuldensium, MG SS 13, 272; vgl. auch MANITIUS 1, 614.

<sup>20</sup> MG Epist. 4, 285.

<sup>21</sup> Walahfrids Prolog S. 28.

<sup>22</sup> Walahfrids Prolog S. 29, Vorrede Einhards S. 2; zur Interpretation der Vorrede: HELMUT BEUMANN, Topos und Gedankengefüge bei Einhard (Archiv für Kulturgeschichte 33, 1951) S. 337 ff. u. abgedruckt in dessen Ideengeschichtl. Studien zu Einhard und anderen Geschichtsschreibern des frühen Mittelalters (1962) S. 1 ff.

<sup>23</sup> MG Poet. lat. 1, 483 ff.

*familiaritas* biblische oder antike Pseudonyme trugen<sup>24</sup>. So hieß Karl selbst David, der Erzkapellan Hilduin Aaron, Alcuin (nach Horaz) Flaccus, Angilbert Homer und Einhard Beseleel, um damit nur die bekanntesten und wichtigsten dieser Pseudonyme hervorzuheben. Einhard wird sogar noch mit einem zweiten Namen nach der wohlriechenden, aber auch stechenden Narde Nardus oder Nardulus genannt – einem Namen, der offenbar auf seinen reichen und scharfen Geist anspielt und insofern auffällt, als er nach einem anderen Prinzip als die übrigen Namen gebildet ist. Im allgemeinen setzen die karolingischen Pseudonyme ihre Träger zu antiken oder biblischen Vorbildern in Beziehung, mit denen sie gemeinsame Fähigkeiten und Ziele verbinden. Wenn Alcuin und Angilbert sich dementsprechend unter den Pseudonymen Flaccus und Homer als Dichter präsentieren, so besagt dies zwar nicht, daß ihre Wirksamkeit ganz in der Dichtung aufgegangen sei, wohl aber, daß sie tatsächlich Gedichte verfaßt haben und daß sie in ihnen einen besonderen Ruhmestitel sahen. Das Gleiche könnte auch für Einhard gelten; denn obwohl von ihm keine Gedichte erhalten sind, wissen wir doch, daß er ähnlich wie sie gedichtet hat<sup>25</sup>. Es ist jedoch gewiß kein Zufall, daß er keinen Dichternamen trug, sondern nach dem alttestamentarischen Werkmeister der Stiftshütte Beseleel genannt wurde. Das Pseudonym weist seinen Träger offensichtlich in künstlerische Zusammenhänge<sup>26</sup>; es deutet an, daß Einhard am Karlshofe vor allem mit künstlerischen Aufgaben betraut war und daß diese bei aller sonstigen Gemeinsamkeit mit seinen Freunden seine Sonderstellung in ihrem Kreis bestimmten.

Der Hinweis, den uns das Pseudonym gibt, gewinnt allerdings erst in Verbindung mit weiteren Nachrichten seine volle Aussagekraft. Es hat daher Gewicht, daß Walahfrid Strabo bei seiner Schilderung des Aachener Königshofes ausdrücklich die Tätigkeit von Einhard-Beseleel schildert:

... *fabre primum qui percipit omne  
Artificum praecautus opus* ...<sup>27</sup>

und damit bezeugt, daß er die Werke der Künstler zu prüfen hatte. Daß dies im königlichen Auftrag geschah, geht aus den *Gesta abbatum Fontanel-*

<sup>24</sup> Zur Bedeutung der Pseudonyme im Karlskreis: JOSEF FLECKENSTEIN, Karl der Große und sein Hof in: Karl der Große, Bd. 1: Persönlichkeit und Geschichte, hrsg. v. HELMUT BEUMANN (1965) S. 43 ff. Dazu KARL HAUCK, Das bisherige Ergebnis der Diskussion des Einhard-Bogens, oben S. 23 f.

<sup>25</sup> Alcuini carmen 26, MG Poet. lat. 1, 245 (s. Anm. 15) u. Modoin Ecl. 1, 91, Neues Archiv 11, 85:

*Aonias auide solitus recitare camenas*

*Nardus ovans summo praesenti pollet honore.*

(Belege bei Manitius 1, 641).

<sup>26</sup> In diesem Sinne auch FRANÇOIS L. GANSHOF, Notes critiques S. 731 mit Anm. 2 und KARL HAUCK oben S. 23 f. und unten S. 204 f.

<sup>27</sup> De imagine Tetrici, MG Poet. lat. 2, 377.

lensium hervor, die uns berichten, daß Einhard die Oberaufsicht über die königlichen Bauten in Aachen übertragen war<sup>28</sup>. Man sieht: die Berufung auf den Werkmeister der Stiftshütte hatte durchaus einen realen Hintergrund.

Wir haben sogar Anhaltspunkte dafür, daß Einhard nicht nur die Leitung der königlichen Bautätigkeit innehatte, sondern daß er auch, wie der alttestamentarische Beseleel, selbst künstlerisch tätig war oder zumindest doch einen starken Einfluß auf die künstlerische Produktion ausgeübt hat. So erklärt Hrabanus Maurus, daß Karl d. Große durch Einhard *confecit multa satis opera*<sup>29</sup>, worunter man im vorliegenden Falle wohl mit guten Gründen Kunstwerke verstehen darf<sup>30</sup>. Ein solches Kunstwerk ist uns sogar in Gestalt des Triumphbogen-Reliquiars bezeugt, auf das Blaise de Montesquiou-Fezensac<sup>31</sup> durch den glücklichen Fund einer Nachzeichnung die Aufmerksamkeit der Forschung erneut gelenkt hat. Nachdem Kenner wie Victor H. Elbern<sup>32</sup> sich bereits für die Glaubwürdigkeit der inschriftlich bezeugten Urheberschaft Einhards ausgesprochen haben und ihre Auffassung durch formale Kriterien, die das Reliquiar mit den Bronzegittern des Aachener Münsters verbinden<sup>33</sup>, bekräftigt worden ist, dürfte es wohl fraglos sein, daß es sich hier historisch und künstlerisch um ein Zeugnis ersten Ranges handelt, dem unser höchstes Interesse gebührt. Karl Hauck, dem das Verdienst zukommt, seine Erforschung in umfassender Weise inauguriert zu haben, hat darüber oben bereits alles Wesentliche gesagt<sup>34</sup>. Danach werden wir zwar das Maß von Einhards Anteil an dem Kunstwerk nicht genau bestimmen können, wohl aber annehmen dürfen, daß er mit dem klar bezeugten Auftrag zugleich Zweck und Form des Kunstwerkes

<sup>28</sup> Die *Gesta abb. Fontanellensium*, ed. LÖWENFELD, SS rer. Germ., S. 50, berichten von Abt Ansegis: . . . *exactor operum regaliū in Aquisgrani palatio sub Einhardo abbate, viro undecunq̄ue doctissimo, a domno rege constitutus est*. Dazu GANSHOF, Notes critiques S. 730.

<sup>29</sup> Epitaphium Einhardi, MG Poet. lat. 2, 237.

<sup>30</sup> MAX BUCHNER, Einhard als Künstler (1919) S. 40 ff. u. DERS., Einhards Künstler- und Gelehrtenleben (1922) S. 71 ff. hat daraus weitreichende Schlüsse gezogen, die mit Recht auf Widerspruch gestoßen sind: vgl. WATTENBACH/LEVISON/LÖWE, Deutschlands Geschichtsquellen 1. 268 Anm. 341. Das Zeugnis Hrabans behält gleichwohl sein Gewicht. Zwar ist der Ausdruck *multa opera* vieldeutig; er kann, aber er muß sich nicht auf Kunstwerke beziehen. Doch gibt es im Zusammenhang der Nachrichten über Einhard genug Anhaltspunkte (wie sein Pseudonym, den Bericht Walahfrids u. a. m.), die auf die engere Bedeutung von Kunstwerken verweisen.

<sup>31</sup> Bekannt gemacht durch BLAISE DE MONTESQUIOU-FEZENSAC, L'Arc de Triomphe d'Einhardus, Cahiers archéologiques 4 (1949) 79 ff. Vgl. auch den Ausstellungskatalog Karl der Große, Werk und Wirkung (Aachen 1965) S. 31 f. mit Abb. 4.

<sup>32</sup> VICTOR H. ELBERN, Liturgisches Gerät in edlen Materialien zur Zeit Karls d. Gr. in: Karl der Große, Bd. 3: Karolingische Kunst, hrsg. von WOLFGANG BRAUNFELS u. HERMANN SCHNITZLER (1965) S. 138 f.

<sup>33</sup> Vgl. W. BRAUNFELS, Karls des Großen Bronzewerkstatt in: Karl der Große, Bd. 3 (wie Anm. 32) S. 198 f.

<sup>34</sup> KARL HAUCK, Das bisherige Ergebnis der Diskussion des Einhard-Bogens, oben S. 25.

vorgeschrieben hat. Bleibt damit die Frage nach der persönlichen Künstlerschaft Einhards auch weitgehend ungeklärt, so können wir nach allem, was wir von ihm erfahren, doch sagen, daß er, der Kenner Vitruvs<sup>35</sup> und der *artes variae*<sup>36</sup>, der Leiter der königlichen Bauten in Aachen<sup>37</sup> und der Lehrmeister des Maler-Mönches Bruun<sup>38</sup>, unzweifelhaft einen starken persönlichen Anteil am künstlerischen Leben und Schaffen am Hofe genommen und daß er es entscheidend beeinflußt hat: Er galt in der Umgebung Karls mit Grund als der Künstler unter den Gelehrten.

Seine Wirksamkeit blieb indessen nicht auf Fragen von Kunst und Gelehrsamkeit beschränkt. Karl d. Gr., der außergewöhnliche Begabung nicht nur zu schätzen, sondern auch zu nutzen wußte, hat Einhard auch im Bereich der Politik in sein Vertrauen gezogen. Er hat ihm 806 die wichtige Mission übertragen, Zustimmung und Unterschrift des Papstes zu dem von den Großen beschworenen Reichsteilungsplan, der sog. *divisio regnorum*, einzuholen<sup>39</sup>. Und Einhard selbst gibt zu erkennen, daß ihm die Regelung der Nachfolge wie des Erbes Karls eine besonders vertraute Materie war. So weiß er von der Absicht des alten Kaisers zu berichten, für seine Töchter und die Kinder seiner Konkubinen ein Testament zu errichten<sup>40</sup> – einer Absicht, die unausgeführt blieb und daher wohl nur den engsten Vertrauten bekannt sein konnte. Und wenn er weiter mitteilt, daß Karl drei Jahre vor seinem Tode „in Gegenwart seiner Freunde und Diener“ sein Geld und seine Schätze geteilt und diese Teilung testamentarisch festgelegt habe<sup>41</sup>, so wird man kaum bezweifeln, daß Einhard einer der als Zeugen genannten Freunde war. Man kann sogar vermuten, daß er, der allein das Testament – und zwar als einziges Schriftstück, das er der *Karlsvita* inserierte – überliefert, an seiner Abfassung beteiligt war<sup>42</sup>. Erweisbar ist dies freilich nicht, wie wir überhaupt kein Schriftstück kennen, das Einhard mit Sicherheit für Karl verfaßt hätte. Wir wissen nur von Briefen, die er für Ludwig d. Frommen geschrieben hat<sup>43</sup>. Da uns jedoch seine Briefe nur aus der Spätzeit erhalten sind, ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß er auch schon für Karl einzelne Schreiben abgefaßt hat<sup>44</sup>. Wenn man bedenkt, daß er selbst die Zeit am Karlshof als den Höhepunkt seiner Wirksamkeit angesehen

<sup>35</sup> Einharti Epistola nr. 57, MG Epist. 5, 138.

<sup>36</sup> Catalogus abbatum Fuldensium, MG SS 13, 272.

<sup>37</sup> S. Anm. 28.

<sup>38</sup> S. Anm. 19.

<sup>39</sup> Annales regni Francorum ad 806, ed. FRIEDRICH KURZE, SS rer. Germ. (1895) S. 121; dazu GANSHOF, Notes critiques S. 732.

<sup>40</sup> Vita Karoli Magni c. 33, ed. HOLDER-EGGER, S. 37.

<sup>41</sup> *coram amicis et ministris suis*: Vita Karoli Magni c. 33, S. 37.

<sup>42</sup> So schon E. BACHA, Étude biographique sur Éginhard (Diss. Lüttich 1888) S. 34.

<sup>43</sup> Nämlich die Briefe nr. 4, 12, 20, 21, 22, MG Epist. 5, 111, 115 f. u. 120 f.; dazu KARL HAMPE, Zur Lebensgesch. Einhards (Neues Archiv 21, 1895) S. 606 ff.

<sup>44</sup> So auch KURZE, Einhard S. 25.



und daß er nur immer wieder seine Vertrauensstellung zu Karl d. Gr. betont hat; daß auch Walahfrid bezeugt, daß Karl ihm wie kaum einem anderen seiner Freunde seine Geheimnisse (*secreta*) anvertraut habe<sup>45</sup>, so verstärkt sich der Eindruck, daß er bereits unter Karl d. Gr. alle wesentlichen Funktionen ausgeübt hat, die Ludwig d. Fromme ihm dann beließ.

Ludwig hatte freilich auch allen Grund, sich Einhard erkenntlich zu zeigen, da dieser sich auf dem Aachener Reichstag von 813 als Sprecher der Großen für ihn eingesetzt und Karl d. Gr. aufgefordert hatte, seinen Sohn zum Mitkaiser zu krönen<sup>46</sup>. Einhard ist deshalb einer der wenigen Helfer des alten Kaisers, die Ludwig bei seinem Herrschaftsantritt in ihrer Stellung beließ. Die meisten Freunde Karls mußten gehen, und mit den neuen Männern, die an ihre Stelle traten, zog ein neuer Geist am Hofe ein. Einhard, der mit seinen alten Freunden in Verbindung blieb, aber auch das Vertrauen und die Hochschätzung seiner neuen Umgebung gewann<sup>47</sup>, hat zunächst anscheinend einen Ausgleich angestrebt. Und in den ersten Jahren schien es auch, als könne er in diesem Streben erfolgreich sein; denn Kaiser Ludwig schätzte offensichtlich seinen Rat, zog ihn für seine politische Korrespondenz wie auch für die Erziehung seines Sohnes Lothar heran<sup>48</sup> und erwies ihm seine Anerkennung, indem er ihm eine ganze Reihe bedeutender Abteien übertrug, nämlich St. Pierre und St. Bavo in Gent, St. Servaas in Maastricht, St. Cloud bei Paris und St. Wandrille, das er freilich nur wenige Jahre beibehielt; dazu kam die Johannesbasilika in Pavia und St. Peter in Fritzlar<sup>49</sup>. Ein ähnlicher Gunsterweis ist auch die Schenkung der königlichen Güter in Michlinstat im Odenwald und Mulinheim im Maingau, die Einhard auf seine Bitte bereits im Januar 815 erhielt<sup>50</sup> und die für ihn dereinst als Ausgangspunkt seiner Gründung Seligenstadt wichtiger werden sollte als alle seine übrigen Abteien und in gewissem Sinne sogar wichtiger als der Königshof.

Dies war zu Beginn der Herrschaft Ludwigs d. Frommen freilich noch nicht vorauszusehen. Aber es zeichnete sich doch schon bald eine Veränderung ab, die Einhard allmählich dem Kaiser zu entfremden begann. Seit Ludwig d. Fromme sich unter dem Einfluß seiner zweiten Gemahlin Judith

<sup>45</sup> Walahfrids Prolog S. 29: *Predictus itaque homuncio ... in aula Karoli ... tantum gloriae incrementi merito prudentiae et probitatis est assecutus, ut inter omnes maiestatis regiae ministros paene nullus haberetur, cui rex id temporis potentissimus et sapientissimus plura familiaritatis suae secreta committeret.*

<sup>46</sup> Ermoldus Nigellus, In honorem Hludowici, MG Poet. lat. 2, 24.

<sup>47</sup> Vgl. die Schilderung Walahfrids von Einhards Stellung am Hof Ludwigs d. Fr. in seinem Gedicht *De imagine Tetrici*, MG Poet. lat. 2, 377.

<sup>48</sup> Einharti Epistola nr. 11, MG Epist. 5, 114.

<sup>49</sup> Vgl. FRANÇOIS L. GANSHOF, Eginhard à Gand (Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Gand, 1926) S. 15 ff.; FLECKENSTEIN, Die Hofkapelle der deutschen Könige 1 (1959), 107 f.

<sup>50</sup> BM<sup>2</sup> 569; die Literatur zu dieser Urkunde unten Anm. 58.

von der Reichseinheitspolitik abwandte, mußte Einhard, der wie alle seine alten Freunde dieser Politik aus innerster Überzeugung anhing, erkennen, daß die Voraussetzungen für seine Wirksamkeit am Hofe immer ungünstiger wurden. Er hat deshalb zwar nicht aufgehört, sich weiter um einen Ausgleich zu bemühen, aber diesen Bemühungen blieb nun offensichtlich der Erfolg versagt, und so verwandelte sich die alte Übereinstimmung allmählich in Kritik, die Anhänglichkeit in Distanz.

Wir können diesen Wechsel noch deutlich in Einhards Briefen ablesen. Während die ersten Briefe der Sammlung, die nach der Edition Hampes, im Jahre 823 einsetzend, vor 829/30 einzuordnen sind, Einhard als einflußreichen Vermittler oder auch als Briefschreiber im Auftrag des Kaisers zeigen<sup>51</sup>, spiegeln die folgenden, die Hampe zweifellos mit Recht Anfang 830 datiert, wachsende Schwierigkeiten und Spannungen wider. Sie hängen mit den Differenzen im Kaiserhaus zusammen, die Ludwig selbst ausgelöst hatte, als er 829 gegen das Reichsgesetz der *Ordinatio imperii* von 817 eine neue Reichsteilung erließ<sup>52</sup>, um seinem nachgeborenen Sohn Karl, dem Sohn der Judith, auch noch einen Reichsteil zu verschaffen, und dadurch den Widerstand seiner Söhne aus erster Ehe hervorrief. Es war Anfang 830 kein Geheimnis, daß der älteste Sohn Lothar, der 817 zum Mitkaiser erhoben worden war und sich auf Wunsch des Vaters in Italien aufhielt, sich anschickte, an die Spitze der Empörer zu treten. In dieser Situation wandte sich Einhard in einem Brief (Nr. 11) an Lothar, seinen einstigen Zögling, um ihn zu ermahnen, er möge nicht den Überredungen „gewisser Leute“ folgen und nicht gegen den Willen seines Vaters den ihm zugewiesenen Platz verlassen, damit die *discordia* unter ihnen nicht zu Haß anwachse<sup>53</sup>. Einhard suchte offenbar der beginnenden Empörung entgegenzuwirken, freilich ohne Erfolg. Lothar hat sich durch seine Mahnungen nicht abhalten lassen, in der Absicht, sein altes Recht zu verteidigen, über die Alpen zu ziehen. Es überrascht deshalb, daß Einhard in einem der folgenden Briefe (Nr. 16) einem Bischof im Gefolge Kaiser Lothars seine Freude darüber zum Ausdruck brachte, daß der Kaiser – gegen seinen früheren Rat! – über die Alpen herbeigeeilt sei, und mitteilte, er wolle ihn aufsuchen, um sich ihm zu kommendieren. Beide Briefe scheinen miteinander nicht recht in Einklang zu stehen. Sie haben deshalb Anlaß zu Zweifeln an der Haltung Einhards gegeben<sup>54</sup>. Sie treten jedoch in ein anderes Licht, wenn man drei

<sup>51</sup> HAMPE, Zur Lebensgesch. Einhards S. 606.

<sup>52</sup> GANSKOF, Observations sur l'ordinatio imperii de 817 in: Festschrift GUIDO KISCH (1955) S. 15 ff. u. WALTER SCHLESINGER, Karlingische Königswahlen in: Festschrift HANS HERZFELD (1958) S. 217 ff., abgedruckt in dess. Beiträge z. deutschen Verfassungsgesch. des Mittelalters 1 (1963) S. 97 ff.

<sup>53</sup> MG Epist. 5, 115.

<sup>54</sup> Am entschiedensten formuliert von MARTIN LINTZEL, Die Zeit der Entstehung von Einhards Vita Karoli in: Festschrift ROBERT HOLTZMANN (1933) S. 22 ff. u. abgedruckt in dess. Ausgewählte Schriften 2 (1961) 27 ff., vgl. insbes. S. 38 f. – Gegen den hier erhobenen

weitere Briefe – Nr. 13, 14 u. 15 – berücksichtigt, die chronologisch zwischen beiden liegen. Sie sind an die Kaiserin Judith (Nr. 13), an einen ungenannten Vertrauten aus der Umgebung Kaiser Ludwigs d. Frommen (Nr. 14) und an den Kaiser selbst (Nr. 15) gerichtet. Alle drei sind Entschuldigungsbriefe. Während wir aus den ersten beiden nur erfahren, daß Einhard von der Kaiserin aufgetragen war, nach Compiègne zu kommen und in ihrer Umgebung zu bleiben, daß er aber auf dem Wege zu ihr erkrankt und deshalb in Valenciennes umgekehrt sei, geht aus dem dritten Brief an Ludwig d. Frommen hervor, daß Einhard ursprünglich vom Kaiser bei dessen Abzug von Aachen für den Dienst seiner Märtyrer Marcellinus und Petrus beurlaubt worden war, daß er darauf aber von der Kaiserin den Befehl erhalten hatte, mit ihr nach Compiègne zu ziehen. Es ist deutlich: sie hatte seine Entfernung verhindert, und es ist kaum zu bezweifeln, daß dies bereits im Hinblick auf den schnell um sich greifenden inneren Zwist geschah, an dem sie nicht unbeteiligt war. Wie uns die Briefe zeigen, hatte Einhard keine engeren Beziehungen zur Kaiserin, während er sich Lothar I. aufs engste verbunden fühlte – auch enger als seinem alten Herrn Ludwig d. Frommen. Wenn er anfangs in seinem am Hofe abgefaßten und diplomatisch konzipierten Brief (Nr. 11) noch zu vermitteln gesucht hatte<sup>55</sup>, so war doch vorauszusehen, daß er sich im Konfliktsfalle auf die Seite Lothars schlagen würde, was er dann ja auch in seinem Brief an den Anhänger Lothars (Nr. 14) bestätigt hat. So hatte Judiths Befehl an Einhard, sich dem Gefolge der Kaiserin anzuschließen, offenbar den Sinn, zu verhindern, daß er zu Lothar übergehen konnte. Obgleich die Krankheit es Einhard ermöglichte, sich dem Befehl der Kaiserin zu entziehen, und obgleich er in der Folgezeit kein Hehl aus seiner Sympathie für Lothar machte, hat er sich doch auch seiner Partei nicht wirklich angeschlossen. Er hat vielmehr auch weiterhin die Verbindung mit Ludwig d. Frommen gewahrt, aber den Hof nur noch selten aufgesucht und an den inneren Kämpfen, die er vorausgesehen hatte und in denen er ein großes Unheil sah<sup>56</sup>, nicht teilgenommen. Als die Kämpfe begannen, zog er sich zu seinen Heiligen in seine Gründung Seligenstadt zurück<sup>57</sup>, die inzwischen feste Gestalt gewonnen hatte.

## II.

Die Gründung Einhards hat eine lange und wechselvolle Vorgeschichte. Sie beginnt mit der Schenkung des Ortes Michlinstat im Odenwald und der *villa* Mulinheim im Maingau samt den dazugehörigen Hörigen und Knecht-  
Vorwurf der Servilität Einhards spricht m. E. die gesamte Überlieferung, die in seltener Einmütigkeit gerade die Rechtschaffenheit (*probitas*) Einhards herausstellt. Vgl. auch unten S. 118.

<sup>55</sup> Dazu HAMPE, Zur Lebensgesch. Einhards S. 619 f.

<sup>56</sup> S. unten S. 119.

<sup>57</sup> Zum Namen: JOSEPH SCHOPP, Der Name Seligenstadt. Entstehung – Entwicklung – Bedeutung (1965).

ten, die Ludwig d. Fromme am 11. Januar 815 Einhard und seiner Gemahlin Imma übertrug<sup>58</sup>. Es ist bezeichnend, daß die Schenkung, die in die alte Heimat Einhards führt, ihn zusammen mit seiner Gemahlin Imma als Empfänger nennt. Während Imma nämlich am Hofe nie besonders in Erscheinung getreten war, ist sie an den Bemühungen ihres Gatten um eine eigene geistliche Stiftung von Anfang an beteiligt. Wieviel ihre Mitwirkung Einhard bedeutete, wie eng er sich ihr verbunden fühlte, auch noch in späteren Jahren, als beide sich zu klösterlichem Leben entschlossen hatten, geht aus der schmerzerfüllten Klage hervor, mit der er seinem Freund Lupus von Ferrières auf dessen Trostbrief nach dem Tode Immas antwortete<sup>59</sup>. Der Schmerz um ihren Verlust hat, wie er schreibt, seine Studien und seine Sorgen um sein Kloster aufgezehrt. Es schien ihm unfassbar, daß Imma nicht mehr mit ihm ihrem gemeinsamen Werk dienen sollte. –

Zunächst hatten beide wohl nur daran gedacht, sich auf dem ihnen geschenkten Boden ein Refugium für ihren Lebensabend zu errichten, und dafür war anfangs das in der Urkunde zuerst genannte, größere Michelstadt (Michlinstat) ausersehen. So hören wir vier Jahre nach der Schenkung von der *cella* Michelstadt, die das Stifterpaar mit den inzwischen stark vermehrten Hörigen dem nahen Kloster Lorsch übertrug<sup>60</sup> – offenbar in der Absicht, damit seiner Stiftung den Rückhalt an diesem bedeutenden Reichskloster zu verschaffen. Das kinderlose Paar rechnete damals noch mit der Möglichkeit künftiger Nachkommenschaft und behielt sich deshalb vor, daß die *cella* mit ihren Pertinenzen ihm wie auch seinen möglichen Erben als Erbleihe verbleiben sollte. Beide haben sich dann auch weiter um den Ausbau von Michelstadt bemüht. Anstelle der 815 bezugten Holzkirche wurde eine Steinkirche errichtet, die nach den Fuldaer Annalen im Jahre 821 geweiht worden ist<sup>61</sup>, und bald darauf muß bei den für seinen dauernden Aufenthalt bestimmten Wohngebäuden (*habitacula ad manendum*) mit einem zweiten, besonders kunstvollen Kirchenbau begonnen worden sein,

<sup>58</sup> BM<sup>2</sup> 569; zur Gründungsgeschichte: OTTO MÜLLER, Die ehemalige Abtei Seligenstadt (1964); zur Schenkungsurkunde: GÜNTHER HOCH, Die Erläuterung der Schenkungsurkunde von 815 (ungedr. Vortrag v. 9. 1. 1965 in Schloß Fürstenau); gedruckte Kurzfassung in: Der Odenwald 12 (1965), 3 ff.; über Hintergrund und Rahmen der Schenkung: B. DEMANDT, Die mittelalterl. Kirchenorganisation in Hessen südlich des Mains (Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtl. Landeskunde 29, 1966) S. 15 f.; zur Gründung allgemein: KASSIUS HALLINGER, Die Anfänge der Abtei Seligenstadt. Grundlagen und bestimmende Kräfte (Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 19, 1967) S. 9 ff.; vgl. auch J. KOCH, Die Wirtschafts- u. Rechtsverhältnisse der Abtei Seligenstadt im Mittelalter (Archiv f. hess. Gesch. u. Altertumskunde NF 21, 1940), Neudruck 1969; in Weiterführung: MANFRED SCHOPP, Die weltliche Herrschaft der Abtei Seligenstadt 1478–1803 (Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 29, 1965/66), der allerdings, seinem Thema entsprechend, auf die Anfänge nur kurz eingeht.

<sup>59</sup> Lupi abb. Ferrariensis epist. nr. 3, MG Epist. 6, 9 f.

<sup>60</sup> Codex Laurehamensis, ed. KARL GLÖCKNER, 1 (1929), 300.

<sup>61</sup> Annales Fuldenses, ed. FRIEDRICH KURZE, SS rer. Germ. (1891) S. 138.

der nach Einhards eigener Schilderung im Jahre 827 noch nicht geweiht war<sup>62</sup>. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß dieser Bau mit der noch heute erhaltenen, unmittelbar vor Michelstadt gelegenen, architektonisch überaus reizvollen Basilika in Steinbach identisch ist<sup>63</sup>. Wir wissen von Einhard selbst, daß sie den Mittelpunkt seiner Stiftung bilden sollte, auf deren Ausbau er in diesen Jahren alle Kraft und alle Zeit verwandte, die ihm der Hofdienst nur irgend übrig ließ. Für sie wollte er vor allem wertvolle Reliquien beschaffen, und da Rom die reichsten und kostbarsten Reliquien barg, sollten ihm seine höfischen Beziehungen dazu verhelfen, zur Erhöhung seiner Stiftung solche römischen Reliquien zu gewinnen.

Der Erwerb dieser Reliquien leitet eine neue Phase in der Vorgeschichte von Einhards Klostergründung ein. Er war in seinen eigenen Augen so wichtig, daß er ihn in seiner Schrift über die „*Translatio et miracula SS. Marcellini et Petri*“<sup>64</sup> eigens für die Nachwelt festgehalten hat. Diese Schrift ist in ihrer Bedeutung vielfach unterschätzt worden. Sie kann sich formal gewiß nicht mit der *Vita Karoli Magni* messen, aber man wird eine wesentliche Seite Einhards verfehlen, wenn man sie nicht neben der *Vita Karoli* gebührend in Rechnung stellt; denn wenn Einhard die *Karlsvita* als Diener von König und Reich geschrieben hat, so die *Translatio* als Diener seiner Heiligen Marcellinus und Petrus, die seine Klostergründung vorantrieben und ihm zugleich ermöglichten, den Dienst für König und Reich fern vom Hofe fortzusetzen.

Aus dem Bericht der *Translatio* sind in unserem Zusammenhang drei Momente von grundlegender Bedeutung: nämlich erstens die Vorbereitung der ganzen Aktion am Aachener Hof, zweitens die Beschaffung der Reliquien in Rom und drittens ihre überraschende Überführung von Michelstadt nach Obermühlheim am Main, dem späteren Seligenstadt.

Die Vorgänge sind ungewöhnlich und zum Teil befremdlich – jedenfalls aus dem Abstand, aus dem wir sie sehen. Sie beginnen mit einer zweifelhaften Absprache, gipfeln in einem Diebstahl und münden in eine ganze Reihe von Wundern ein – es sind nach Max Manitius „die haarsträubendsten Dinge“, die Einhard damit seinen Lesern zumutet<sup>65</sup>. Einhard selbst, der sie in aller Unbefangenheit erzählt, hat sie gewiß ganz anders gesehen.

Man wird seinem Bericht nur gerecht, wenn man berücksichtigt, daß er sich auf zwei Ebenen abspielt. Er beginnt gewissermaßen auf der Ebene der Alltäglichkeit: Einhard begegnet am Hof in Aachen dem römischen Diakon Deusdona und gewinnt ihm die Zusage ab, daß er, Deusdona, ihm in Rom

<sup>62</sup> *Translatio et miracula sanctorum Marcellini et Petri auctore Einhardo c. 8, MG SS 15, 243: ... basilicam noviter a me constructam, sed nondum dedicatam.*

<sup>63</sup> OTTO MÜLLER, Die Einhards-Basilika zu Steinbach (Diss. Leipzig 1935) u. DERS., Die Einhards-Basilika in Steinbach bei Michelstadt (1965).

<sup>64</sup> MG SS 15, 238 ff.; dazu WATTENBACH/LEVISON/LÖWE, Quellenkunde 1, 271 f.

<sup>65</sup> MANITIUS 1, 644.

zu echten Reliquien für seine neue Basilika verhelfen werde. Dafür muß Einhard versprechen, dem Diakon für den Rückweg ein Maultier zu stellen und einen Begleiter mitzugeben, der die Reliquien holen soll. So nüchtern dieses Geschäft geschildert ist, so wird doch deutlich, daß Einhard sich über die schillernde Figur des Reliquien-handelnden Klerikers im klaren war. Er hat ihm deshalb in seinem Notar Ratleic, dem späteren Kanzler Ludwigs d. Deutschen<sup>66</sup> und seinem Nachfolger als Abt von Seligenstadt, einen ganz verlässlichen Mann mit auf den Weg gegeben, und Ratleic war es denn auch, der den Wünschen Einhards in Rom zum Erfolg verhalf. Es ist nicht unwichtig, daß außer Einhard auch der mächtige Abt Hilduin von Saint-Denis und Saint-Médard in Soissons, der Erzkapellan Ludwigs d. Frommen, den Diakon Deusdona für sich einspannte, um sich mit seiner Hilfe die Reliquien des Märtyrers Tiburtius zu verschaffen, was dann allerdings nicht gelang<sup>67</sup>. Wie Einhard seinen Notar Ratleic, so gab er den Priester Hunus, einen – wie Einhard hervorhebt – „schlaun Mann“ (*hominem callidum*) dem römischen Diakon als Begleiter mit<sup>68</sup>. Offenbar hatte Hilduin so wenig wie Einhard Bedenken, sich eines so zweifelhaften Helfers wie Deusdona zu bedienen, um in den Besitz der hochbegehrten Reliquien zu gelangen.

Bereits im zweiten Kapitel, das Deusdona mit seinen Begleitern und deren Dienern auf dem Wege nach Rom schildert, kommt die andere, höhere Ebene ins Spiel. Sie kündigt sich in Fieberträumen eines Dieners Ratleics an; denn Träume sind für Einhard wie für das ganze Mittelalter Botschaften aus der übernatürlichen Welt<sup>69</sup>. So erscheint dem fiebernden Diener Ratleics eine Gestalt im Gewand eines Diakons, die ihm voraussagt, daß Deusdona sein Versprechen in Rom nicht erfüllen werde, und die ihm dafür in einer Vision die Kirche vor Augen führt, welche die gesuchten Reliquien berge. Der Diener erhält den Auftrag, Ratleic über seine Vision zu informieren, und damit offenkundig wird, daß es sich dabei um eine *vera revelatio* handele, wird der Diener nach der Vision von seinem Fieber geheilt. Nach den Worten Einhards ist nicht daran zu zweifeln, daß ihm wie Ratleic die Heilung als Wahrheitserweis der Vision erschien. Für die Vision selbst ist kennzeichnend, daß sie nicht nur ein Stück Zukunft ent-

<sup>66</sup> Zu Ratleic: PAUL KEHR, Die Kanzlei Ludwigs d. Deutschen, Abh. d. preuß. Akademie, Jg. 1932, Phil.-hist. Kl. nr. 1 (1932) S. 8 u. FLECKENSTEIN, Hofkapelle 1, 180 f. u. ö.

<sup>67</sup> Der Deckel der Altartumba ließ sich nicht heben (s. unten S. 109). Um nicht mit leeren Händen zurückzukehren, nahm Hunus das Häufchen Asche an sich, das Ratleic in seinem Märtyrergab zurückgelassen hatte. Er hat darin selbst allerdings keinen vollen Ersatz gesehen und deshalb seinem Gefährten Ratleic noch einen Teil der Marcellinus-Reliquien entwendet. Als Einhard dies später in Aachen vom Erzkapellan Hilduin erfuhr, erzwang er ihre Rückgabe (Translatio II, 1–6, MG SS 15, 245 ff.).

<sup>68</sup> Translatio I, 1, MG SS 15, 240.

<sup>69</sup> Die Quellen bieten dafür zahlreiche Zeugnisse; beispielhaft etwa die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg, hrsg. v. ROBERT HOLTZMANN, SS rer. Germ. NS IX (1955): II, 26, S. 70; III, 5, S. 102; IV, 16, S. 150 u. ö.

hüllt, sondern daß im voraus der Ort angekündigt wird, an dem die Reliquien zu finden sind. Eben dies ist nun zweifellos weder eine Erfindung noch eine Besonderheit der Schilderung Einhards. Vielmehr tritt Einhard mit ihr in eine Tradition ein, die bis auf die Kirchenväter zurückgeht. Es ist geradezu typisch für die sog. Inventio-Literatur<sup>70</sup>, daß der Auffindung der Heiligengebeine ein Traum vorausgeht, in dem ihr Fundort angekündigt wird, und es ist in der Regel der Heilige selbst, der ihn anzeigt. Wichtig daran ist, daß der Heilige damit die Inventio sanktioniert. So ist auch der Bericht Einhards zu verstehen: Die Vision zeigt an, daß der gesuchte Heilige – ursprünglich war nur an einen einzelnen gedacht – das Unternehmen gut heißt, das deshalb auch einen guten Ausgang nehmen wird.

Dies bleibt bestimmend für die weitere Handlung, die nun zwischen den beiden Ebenen hin- und herspielt. Zunächst erweist sich in Rom die Richtigkeit der Voraussage, daß Deusdona, in dessen Hause bei San Pietro in Vincoli Ratleic mit seinen Begleitern abgestiegen war, sich seinen Versprechungen entzog. Ratleic aber, auf dessen Bericht sich Einhard stützt, vertraute auf den Traum seines Dieners und begab sich mit dessen Hilfe auf die Suche nach den *cimiteria sanctorum* und der Basilika, die jener in seiner Vision gesehen hatte. So gelangten sie zur Basilika des Märtyrers Tiburtius in der *via Labicana* beim dritten Meilenstein vor Rom<sup>71</sup>. Als ihr Versuch, die Tumba, in welcher der Heilige ruhte, zu öffnen, mißlang, stiegen sie in die mit der Basilika verbundene Krypta hinab, in welcher die Leiber der Märtyrer Marcellinus und Petrus recondiert waren. So sahen sie sich plötzlich auf sie verwiesen. Bevor sie sich aber zu weiterem Vorgehen entschlossen, legten sie ein dreitägiges Fasten ein, um darauf bei Nacht die Basilika erneut aufzusuchen, diesmal in Begleitung des Deusdona, den sie – besonders im Hinblick auf ihre weiteren Pläne – nicht umgehen konnten. Und jetzt zeigte sich, daß der Deckel über der Tumba der Hll. Marcellinus und Petrus sich im Gegensatz zu demjenigen über der Altartumba des hl. Tiburtius ohne weiteres aufheben ließ. Die nun folgende *elevatio* fand unter Gebeten als eine geistliche Handlung statt<sup>72</sup>. Man nahm aus dem Doppelgrab zunächst nur die (durch einen Titulus ausgewiesenen) Gebeine des hl. Marcellinus an sich, die Deusdona bis zu ihrem Abtransport in Verwahrung nahm. Da aber Ratleic nachträglich Bedenken kamen, es könne Unrecht sein, die Leiber der beiden Heiligen, die seit Jahrhunderten zusammen bestattet waren, voneinander zu trennen, holte er auch noch die Gebeine des Exorzisten Petrus – der Gedanke, die Marcellinus-Reliquien wieder zurück-

<sup>70</sup> Dazu HEINRICH FICHTENAU, Zum Reliquienwesen im früheren Mittelalter (Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 60, 1952) bes. S. 65 f.

<sup>71</sup> Translatio I, 4, MG SS 15, 241.

<sup>72</sup> A.a.O.: . . . *ad tumbam beatorum Marcellini et Petri descendunt atque ibi, invocato domino nostro Ihesu Christo et adoratis sanctis martyribus, lapidem . . . de loco suo levare moliantur.*

zubringen, lag ihm bezeichnender weise völlig fern –, um sie wieder mit denen seines Gefährten zu vereinigen und sie gemeinsam Einhard zuzuführen.

Dieser „Erwerb“ der Reliquien der Heiligen Marcellinus und Petrus in Rom ist unter zwei Aspekten von besonderem Interesse, nämlich erstens unter dem Aspekt der geschilderten Tatsächlichkeit und zweitens unter dem der Deutung, die er durch Einhard und seine Zeitgenossen erfuhr.

Bezüglich der Tatsächlichkeit sind wir in der guten Lage, auf weitere Berichte zurückgreifen zu können, die zumindest eine Teilkontrolle ermöglichen. So ist die Basilika, von der Einhard berichtet, auch in anderen römischen Quellen erwähnt<sup>73</sup>. Auf sie bezieht sich offensichtlich die Nachricht der *Vita Silvestri* im *Liber pontificalis*, daß Kaiser Konstantin den Märtyrern *Marcellino presbitero et Petro exorcistae* eine Basilika errichtet habe, und zwar – in Übereinstimmung mit der Ortsangabe Einhards – *via Lavicana, miliario III.*<sup>74</sup>. Freilich ist die Basilika hier nicht nach Tiburtius, der gar nicht erwähnt wird, sondern nach Marcellinus und Petrus benannt. Doch schließt dies die Identität nicht aus; denn wir wissen aus inschriftlichen Zeugnissen, daß Marcellinus und Petrus am gleichen Ort wie Tiburtius und Gorgonius beigesetzt waren<sup>75</sup>. Dementsprechend heißt es dann auch in der *Vita Hadriani* von diesem Papst: *Cimiterium itaque beatorum Petri et Marcellini via Lavicana . . . renovavit; et tectum eius, id est sancti Tiburtii et eorum sanctorum Petri et Marcellini noviter fecit et grados eius que descendunt ad eorum sacratissima corpora noviter fecit*<sup>76</sup>. Daraus geht hervor, daß eine Treppe, die Papst Hadrian I. hatte erneuern lassen, zu den Gräbern der hll. Marcellinus und Petrus hinabführte. In der *Vita* wird ferner gesagt, daß die Basilika der hll. Tiburtius, Marcellinus und Petrus mit dem Mausoleum der Kaisermutter Helena verbunden war. Friedrich Wilhelm Deichmann und Arnold Tschira, die das gesamte Quellenmaterial zu dieser Frage zusammengestellt und überprüft haben, konnten außerdem zeigen, daß nach dem Itinerar von Salzburg die Reliquien des Tiburtius im Hauptaltar der Kirche, diejenigen von Marcellinus und Petrus dagegen in der *spelunca* genannten Krypta ruhten<sup>77</sup>. Faßt man alle diese Nachrichten

<sup>73</sup> Sie wurden unter anderen Gesichtspunkten von den Ausgräbern der Basilika der Märtyrer Marcellinus und Petrus gesichtet und konsultiert: F. W. DEICHMANN u. A. TSCHIRA, Das Mausoleum der Kaiserin Helena und die Basilika der heiligen Marcellinus und Petrus an der *via Labicana* vor Rom (Jahrbuch des deutschen archäolog. Instituts 72, 1957) 44 ff. (Freundl. Hinweis von Herrn Dr. Walter Schumacher, dem auch an dieser Stelle dafür herzlich gedankt sei.)

<sup>74</sup> *Liber Pontificalis*, ed. L. DUCHESNE 1 (1890), 182; DEICHMANN u. TSCHIRA, a.a.O. S. 74.

<sup>75</sup> Vgl. E. SCHÄFER, Die Bedeutung der Epigramme des Papstes Damasus I. für die Geschichte der Heiligenverehrung (1932) S. 67, 98 u. 141.

<sup>76</sup> *Liber Pontificalis* 1, 500.

<sup>77</sup> Vgl. DEICHMANN u. TSCHIRA, Das Mausoleum der Kaiserin Helena S. 70 f.



zusammen und vergleicht damit den Bericht Einhards in seiner *Translatio*, so stellt man fest, daß sie miteinander in bestem Einklang stehen. Sie sind obendrein durch die Ausgrabungen Deichmanns und Tschiras vorzüglich bestätigt worden. Man darf also in unserem Zusammenhang sagen, daß Einhard, obwohl er die *Translatio*, soweit sie sich in Rom und in Italien abspielt, nach dem Bericht Ratleics schreiben mußte, überraschend genaue Ortsangaben macht. Ihre Überprüfung erweist ein hohes Maß an Zuverlässigkeit. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die Handlung nicht weniger genau geschildert ist.

Eben diese Handlung hat nun bei modernen Betrachtern vielfach Anstoß erregt. Max Manitius hat sie mit deutlicher Reserve kurz als „Entwendung beider Heiligenleiber“ charakterisiert<sup>78</sup>. So zutreffend indessen diese Charakterisierung auf den ersten Blick erscheinen mag, so unverkennbar ist doch auch, daß sie auf die Deutung Einhards keine Rücksicht nimmt: ganz sicher ein empfindlicher Mangel! Wenn unsere frühere Feststellung zu Recht besteht, daß *inventio* und *translatio* der Reliquien nach Einhards Schilderung auf zwei Ebenen vor sich gingen, dann muß dies auch für ihre historische Beurteilung von Bedeutung sein. Es ist gewiß richtig, daß die Beschaffung der Reliquien, die bei Nacht und in aller Heimlichkeit erfolgte, den Tatbestand des Diebstahls erfüllt; ebenso richtig ist jedoch auch, daß weder Ratleic noch Einhard, der ihm den Auftrag gegeben hatte, sich als Diebe schuldig fühlten. Im Gegenteil: Einhard hat sich ebenso der Erwerbung wie des Besitzes der Reliquien gerühmt<sup>79</sup>. Der Grund dafür liegt darin, daß er sich durch die Heiligen selbst dazu ermächtigt sah. Es ist in Einhards Sicht entscheidend, daß der Vorgang der *translatio* gewissermaßen von der höheren Ebene her Berechtigung und Sinn erhielt<sup>80</sup>. Die Vision, die der Auffindung der Reliquien vorausging, war das Zeichen dafür, daß die Heiligen selbst die Überführung der Gebeine sanktionierten, die deshalb auch im höheren Sinne nicht als Diebstahl gelten konnte.

Die Vision war freilich nur ein Hinweis auf das Kommende; sie war außerdem auch nur einem einzelnen zuteil geworden. Mochten deshalb hier noch Zweifel möglich sein, so wurden für die Zeitgenossen auch die letzten Zweifel ausgeräumt durch die Wunder, die darauf einsetzten: sie machten nachträglich die Rechtmäßigkeit der ganzen Unternehmung offenbar. Wunder bilden ein komplettierendes Element jeder Translation<sup>81</sup> und blieben daher auch hier nicht aus.

<sup>78</sup> MANITIUS 1, 644.

<sup>79</sup> Das beste Zeugnis dafür sein Bericht der *Translatio*.

<sup>80</sup> Vgl. Einhards Brief an Ludwig d. Fr. (Nr. 10), MG Epist. 5, 113: . . . *beatissimorum Christi martyrum M(arcellini) et P(etri), qui occulto Dei iudicio Roma relicta ad exaltationem et protectionem regni vestri in Franciam venerunt et pro qua nescio causa apud me peccatorem hospitari dignati sunt.*

<sup>81</sup> HEINRICH FICHTENAU, Zum Reliquienwesen im frühen Mittelalter, S. 65 f.

Zunächst allerdings mußten die Reliquien über die Alpen in Sicherheit gebracht werden. In St.-Maurice, wo man sicheren Boden betrat, wurden die zuvor sorgsam verborgenen Gebeine der Heiligen hervorgeholt und nun auf einer Bahre in feierlichem Zuge weiterbefördert<sup>82</sup>. Im November 827 erreichte der Zug, von Klerus und Volk freudig begrüßt, seinen Bestimmungsort Michelstadt. Einhard selbst war zum Empfang in größter Eile aus St. Bavo in Gent herbeigeeilt.

Er hatte mit den Reliquien ein entscheidendes Pfand für seine Gründung gewonnen. Und wenn die neuerrichtete Basilika auch noch nicht eingeweiht war, so konnte sie doch schon den kostbaren Schatz aufnehmen. Aber obwohl die Kirche fortan *velut perpetuo* seiner Bewahrung und Verehrung dienen sollte<sup>83</sup>, hat sie diesen Zweck nur überraschend kurze Zeit erfüllt. Einhard sah sich schon sehr bald zu einer Änderung seines ursprünglichen Konzeptes veranlaßt, und er gibt als Grund für diese Änderung wiederum den Willen der Heiligen an. Sie gaben ihm, wie schon in Rom, wieder durch einen Traum zu verstehen, und zwar auch diesmal wieder einem Diener Ratleics, dem eine Stimme sagte, daß die Märtyrer nicht an diesem Ort verbleiben wollten, sondern daß sie sich einen anderen Ort erwählt hätten, an den sie „schnell“ zu gelangen wünschten<sup>84</sup>. Es ist bemerkenswert, daß Einhard diese Vision nach seinen Worten zwar nicht zu verachten wagte, daß er aber noch ein „sichereres Zeichen“ begehrte, ehe er ihrer Weisung folgte, und dieses Zeichen blieb dann auch nicht aus. Es stellte sich in der Absonderung einer blutigen Flüssigkeit aus den Reliquien ein, gefolgt von einer zweiten Vision, die nicht mehr einem Diener Ratleics, sondern einem Diener Einhards zuteil wurde und die den Wunsch der Heiligen nach einer Ortsveränderung noch einmal artikulierte.

Nach dem Wortlaut der Quelle muß angenommen werden, daß dieser „Wunsch der Heiligen“ nicht von vornherein den Vorstellungen Einhards entsprach. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß er mit Wünschen Ratleics in Einklang stand. Wenn man dementsprechend vermuten wollte, daß Ratleic im Spiele war, als Einhard seine Pläne änderte<sup>85</sup>, oder daß vielleicht auch Einhard selbst der Gedanke gekommen sei, es werde vorteilhafter sein, wenn er die Reliquien in einer Besetzung rekondiere, die er nicht dem Kloster Lorsch übertragen hatte, so bleibt nach seinen eigenen Worten doch

<sup>82</sup> Translatio II, 7, MG SS 15, 242 f. Zuvor schon hatten sich Ratleic und Hunus in Pavia getrennt, wobei Hunus, wie sich später herausstellte, einen Teil der Marcellinusreliquien mit sich gehen ließ, um sie seinem Herrn Hilduin als Ersatz für die vergeblich erstrebten Tiburtiusreliquien zu überbringen (s. oben Anm. 67).

<sup>83</sup> Translatio II, 8, MG SS 15, 243.

<sup>84</sup> Translatio II, 9, S. 243: . . . *quia isti sancti martyres nolunt, ut eorum corpora hoc in loco requiescant; alium enim elegerunt, ad quem celeriter migrare dispositum habent.*

<sup>85</sup> Vgl. KARL ESSELBORN, Einhards Leben und Wirken (1927) S. 17.

entscheidend, daß die Heiligen selbst ihn zu dem Entschluß bewogen, sie von Michelstadt nach (Ober-)Mühlheim zu transferieren.

Am 16. Januar 828 nahm Einhard mit seinen Gefährten die Heiligengebeine wieder auf; am 17. Januar traf die feierliche Prozession in Obermühlheim ein, und hier setzten denn auch sofort die Wunder ein<sup>86</sup>, die allen vor Augen führten, daß die Translation zu einem guten Abschluß gekommen war. Nachdem die Heiligen den Ort gefunden hatten, an dem sie bleiben wollten, offenbarten sie durch Krankenheilungen verschiedener Art ihre Wunderkraft.

Es wäre historisch ganz irrelevant, wollte man versuchen, diese Wunder, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll, auf ihre Faktizität zu prüfen. Entscheidend ist, daß sie erwartet waren und daß die Zeitgenossen unzweifelhaft an sie glaubten. So läßt auch Einhard selbst in seiner Schilderung keinen Zweifel zu, daß die von ihm berichteten Wunder in seinen Augen geschehen sind. Sie haben bewirkt, daß die Heiligen so eng mit dem Ort verwachsen, daß er schon wenige Jahrzehnte später nach ihnen in Seligenstadt umbenannt wurde<sup>87</sup>.

Wie der Name, so hat sich indessen auch der Ort selbst, der sich nach der Königsurkunde von 815 in das größere Obermühlheim und das kleinere Untermühlheim aufgliederte<sup>88</sup>, infolge der Ankunft der Reliquien stark verändert. Bereits 815 hatte zur *villa* Obermühlheim eine kleine, steinerne Kirche gehört, die aber wegen ihrer Kleinheit als Aufbewahrungsstätte der Reliquien nicht in Betracht kam. Tatsächlich wurden die Heiligengebeine in der *nova basilica* recondiert, in der nach dem Bericht Einhards die erwähnten Wunder geschahen. Der Neubau, den er damit bezeugt, muß um die gleiche Zeit wie die Kirche von Steinbach bei Michelstadt entstanden sein. Aber auch die neue Kirche, die später als Pfarrkirche von Seligenstadt gedient hat<sup>89</sup>, erwies sich bei der schnell wachsenden Zahl der Verehrer und Pilger, welche die Heiligen an sich zogen, schon bald als zu klein. Auch war es nötig, ständige Diener der Heiligen, die für die Erfordernisse des Kultes Sorge trugen, zu unterhalten. So begann Einhard schon nach kurzer Zeit mit dem Ausbau der Ruhstätte seiner Märtyrer, indem er sich anschickte,

<sup>86</sup> Der Umschlag kündigt sich schon unterwegs, in der *villa* Ostheim, mit einem ersten Wunder an. Weitere Wunder stellen sich sofort in Obermühlheim ein (Translatio II, 13, S. 244 f.).

<sup>87</sup> Zuerst zwischen 842 und 847 in der Schrift des Mönches Rudolf von Fulda, *Miracula Sanctorum in Fuldenses ecclesias translatorum* (MG SS 15, 329) bezeugt: JOSEPH SCHOPP, Der Name Seligenstadt. Entstehung – Entwicklung – Bedeutung (1965) S. 14 f. mit weiteren Belegen.

<sup>88</sup> BM<sup>2</sup> 569: *Mulinheim superior* und *M. inferior*; zur Unterscheidung vgl. SCHOPP, Der Name Seligenstadt S. 12 f.

<sup>89</sup> OTTO MÜLLER, Die ehemalige Abtei Seligenstadt (1964) S. 3 und FRANZ NEUBAUER, Zur Geschichte der einstigen Seligenstädter Pfarrkirche „Unserer lieben Frau“ (Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte 19, 1967) S. 265 ff.

die noch heute vorhandene, große, den Heiligen geweihte Basilika und mehrere Gebäude für ihre Diener und Wächter zu errichten. Im Jahre 830 bat er den Kaiser<sup>90</sup> um Unterstützung für die Bauten und für „den Unterhalt derer, die bei den Leibern der heiligen Märtyrer Gott dienen werden“. Er betont, daß dieser Dienst „der Erhöhung und dem Schutz des Reiches“ (*ad exaltationem et protectionem regni*) gewidmet sei. Und er fügt hinzu, daß der Herrscher auch ihm selbst erlauben möge, seine letzten Jahre frei von allen weltlichen Sorgen in Frieden und Ruhe bei den Gräbern der Märtyrer nur noch deren Dienst zu leben. Der Brief macht deutlich, daß Einhard im Jahre 830 im Begriff war, sich der religiösen Gemeinschaft anzuschließen, die sich über den Gräbern der Hll. Marcellinus und Petrus zu bilden begann und daß damit der Weg zur Klostergründung in Mühlheim-Seligenstadt beschritten war.

Von jetzt an zog Einhard sich mehr und mehr vom Hofe zurück, um schließlich als Abt an die Spitze der sich bildenden klösterlichen Gemeinschaft zu treten, während Imma die Rolle der *fidissima coniux* mit derjenigen der *carissima soror ac socia* vertauschte<sup>91</sup>.

### III.

Der Rückzug Einhards vom Hofe in seine Gründung nach Seligenstadt war doppelt motiviert: nämlich, wie er 830 dem Kaiser schrieb<sup>92</sup>, mit dem Dienst am Reich, der für Einhard seit dem Erwerb der Reliquien mit dem Dienst der Heiligen zusammenfiel, und mit der Sorge für sein eigenes Seelenheil.

Diese Motivierung wird erst voll verständlich, wenn man den historischen Hintergrund berücksichtigt, von dem bereits kurz die Rede war. Seit der Kaiser selbst mit der offenkundigen Preisgabe der Reichseinheitspolitik im Jahre 829 bewirkt hatte, daß sich das Herrscherhaus und das Reich in zwei feindliche Parteien aufspalteten, waren die Voraussetzungen zerstört, unter denen Einhard bis dahin gewirkt hatte.

Einhart hatte diese Entwicklung kommen sehen und im Jahre 828 vor ihr gewarnt<sup>93</sup> – freilich vergeblich: Zwei Jahre später, in der Zeit des offenen Zwistes, stellte er fest, daß alles, was sich jetzt im Reich zutrage, *revelantibus Christi martyribus* vorausgesagt worden sei<sup>94</sup>. Es hatte nichts genützt. So zog er aus der Einsicht, daß er am Hofe kaum noch im Sinne seiner Vorstellungen wirken konnte, die Konsequenz, daß er 830 den Kaiser

<sup>90</sup> Einharti Epistola nr. 10, MG Epist. 5, 114; dazu HAMPE, Zur Lebensgeschichte Einhard's S. 605 f.

<sup>91</sup> Einhard an Lupus von Ferrières (Lupi epistola nr. 3, MG Epist. 6, 9): . . . *olim fidissimae coniugis, iam nunc carissimae sororis ac sociae*.

<sup>92</sup> Einharti Epistola nr. 10, MG Epist. 5, 113 f.

<sup>93</sup> S. unten S. 119.

<sup>94</sup> Einharti Epistola nr. 14, MG Epist. 5, 117.

bat, er möge ihn bei seinen Märtyrern belassen – mit der bezeichnenden Begründung, daß er ihm, dem Kaiser, an keinem anderen Ort des Reiches von größerem Nutzen sein könne als dort<sup>95</sup>. Er hat diese Versicherung noch öfter wiederholt, und zwar, wie wir deutlich erkennen, gerade weil er zunächst nur noch selten<sup>96</sup>, schließlich gar nicht mehr zum Hofe ging. Wenn Seligenstadt ihm also wichtiger wurde als der Hof, so ist es bedeutsam, daß er seine Wirksamkeit in Seligenstadt weiterhin als Dienst am Reich verstand, freilich als einen Dienst, wie er offenbar nur in Seligenstadt, aber nicht oder nicht mehr am Hofe möglich war.

Damit erhebt sich die Frage nach der Art der Wirksamkeit, der konkreten Leistung Einhards in Seligenstadt. Geht man von den eigenen Aussagen Einhards in seinen Briefen und Schriften aus, so standen zunächst im Vordergrund seine Bemühungen um den Aufbau des Klosters, danach kam seine literarische Tätigkeit, die jedoch in unserem Zusammenhang besonders aufschlußreich ist, weil sie uns zugleich den religiösen und den politischen Wirkungsbereich in Seligenstadt erschließt und dabei die Grundtendenzen erkennen läßt, die Einhard in seinen letzten Jahren verfolgte.

Der Aufbau des Klosters war zweifellos Einhards Werk, doch ist bezeichnend, daß dieser sich dabei – auch nach seinem Abschied vom Hofe – auf den Rückhalt am Herrscher angewiesen sah. Schon die erste Nachricht, die auf die Bildung einer klösterlichen Gemeinschaft über den Märtyrergräbern hinweist<sup>97</sup>, in dem bereits erwähnten Brief Einhards aus dem Jahre 830, ist mit der Bitte an den Kaiser verbunden, er möge für den Unterhalt der Gemeinschaft und für die erforderlichen Bauten materielle Hilfe leisten. Das Projekt des Klosterbaus und seines Mittelpunktes, der neuen, großen Märtyrerbasilika, ging über Einhards eigene Möglichkeiten offenbar hinaus. Ludwig d. Fromme hat deshalb auch nicht nur durch eigene Schenkungen nachgeholfen, sondern, wie wir aus einem späteren Brief erfahren<sup>98</sup>, auch mehrere Bischöfe beauftragt, Einhard beim Bau der Basilika zu unterstützen. Als der Kaiser aber dann bald selbst in Bedrängnis geriet und seine Söhne sich 833 in ihren Reichsteilen verselbständigten, war der weitere Aufbau bedroht. Die Bischöfe stellten ihre Hilfe ein, und Einhard, der zur

<sup>95</sup> Einharti Epistola nr. 15; MG Epist. 5, 118: *Nam ego in nullo alio loco regni vestri maiorem profectum vobis facere possum quam ibi.*

<sup>96</sup> Nur im Jahre 832 scheint er noch einmal längere Zeit am Hofe geweilt zu haben. In diese Zeit fallen die Briefe nr. 20, 21, 22 und 23. In einem späteren, in den Herbst 834 datierten Brief (nr. 34) ist seine innere Entfernung vom Hof schon so groß, daß er sich Nachrichten *de statu rerum palatinarum* verbat. In Brief nr. 52 erklärte er, nicht mehr länger als sieben Tage von seinen Heiligen in Seligenstadt fernbleiben zu können.

<sup>97</sup> Einharti Epistola nr. 10, MG Epist. 5, 114: *... ut aliquid de vestris beneficiis ad sustentationem eorum, que iuxta sacratissima sanctorum martyrum corpora Deo deservituri sunt, ... dare dignaremini ... ut his, quos ad servitium vestrum enutrivit ..., de ipsis beneficiis adjuvare deberetis.* Dazu HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands 2 (1952), 185 Anm. 3.

<sup>98</sup> Einharti Epistola nr. 33, MG Epist. 5, 126.

Partei Lothars neigte, sah sich gezwungen, sich mit Ludwig d. Deutschen, dem Herrn des Osterreiches, zu arrangieren. Und sogleich bat er nun ihn, er möge den Bischöfen, die schon sein Vater zu Hilfeleistungen aufgefordert hatte, befehlen, diese Hilfe wirklich zu leisten<sup>99</sup>. Gleichzeitig nahm er auch die Unterstützung der Klöster, die ihm einst unterstellt waren, für den Bau der Basilika in Anspruch, den er, wie er 834 Abt Fulco von St.-Wandrille schrieb, nur unter größten Schwierigkeiten vorantreiben konnte<sup>100</sup>. Wie aus dem Brief hervorgeht, war der Neubau im Jahre 834 noch nicht bis zum Dach gediehen, weshalb Einhard vorsorglich um die Sendung des bereits versprochenen Bleies bat. Vielleicht hat Imma, die im Jahre 836 starb, noch seinen Abschluß erlebt; denn es hätte einen guten Sinn, wenn der Besuch Ludwigs des Frommen, der im gleichen Jahr in Seligenstadt bezeugt ist, der Feier der Einweihung der Kirche gegolten hätte, deren Bau er mit seiner Schenkung von 815 ermöglicht hatte<sup>101</sup>.

Spätestens seit dem Jahre 836 ist dann auch das Kloster der Heiligen Marcellinus und Petrus unter seinem Abt Einhard eindeutig bezeugt<sup>102</sup>: Die Heiligen waren in Seligenstadt heimisch geworden; sie hatten die Obhut einer klösterlichen Gemeinschaft gefunden, an deren Spitze wie selbstverständlich Einhard getreten war: Er hat bis zu seinem Tode als ihr Abt gewirkt.

Aber seine Wirksamkeit blieb nicht auf das Kloster beschränkt. Wie vielmehr dieses selbst auf das Reich bezogen war und seinem Nutzen, und wie er später betonte<sup>103</sup>, auch seiner Sicherheit dienen sollte, so alles, was er selber unternahm. Er hat uns darüber in seinen Schriften die beste Auskunft gegeben.

Von diesen Schriften ist der Bericht über die Translatio wie auch die Abhandlung „De adoranda cruce“ mit Sicherheit erst in der Zurückgezogenheit in Seligenstadt geschrieben worden. Nicht mit der gleichen Sicherheit läßt sich hingegen sagen, wann die berühmte Vita Karoli Magni entstanden ist<sup>104</sup>. Nach Martin Lintzel, der sich am entschiedensten für die Spätdatie-

<sup>99</sup> S. Anm. 98.

<sup>100</sup> Einharti Epistola nr. 36, MG Epist. 5, 128.

<sup>101</sup> So MANFRED SCHOPP, Die weltliche Herrschaft der Abtei Seligenstadt S. 188.

<sup>102</sup> Einharti Epistola nr. 53, MG Epist. 5, 136; dazu HAUCK, Kirchengeschichte 2, 185 Anm. 3 und SCHOPP, a.a.O. S. 189.

<sup>103</sup> Einharti Epistola nr. 33, MG Epist. 5, 126: ... *et beati martyres pro vobis intercedant, ut regnum vestrum semper augeatur atque firmetur et tutum ac defensum maneat ab insidiis atque infestatione malignorum spiritum et malivolorum hominum.*

<sup>104</sup> Die Entstehungszeit der Vita ist noch nicht eindeutig geklärt. Die eine Auffassung, wonach die Vita vor 821 entstanden sein müsse, da sie zum erstenmal in einem auf 821 datierten Reichenauer Bibliothekskatalog genannt wird, ist wohl nicht mehr haltbar, nachdem LINTZEL (Die Zeit der Entstehung von Einhards vita Karoli in: Ausgewählte Schriften 2, 1961, S. 27 ff.) gezeigt hat, daß die Erwähnung der Vita als ein späterer Zusatz angesehen werden muß. So auch HEINZ LÖWE in: WATTENBACH/LEVISON/LÖWE, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 1, Heft 2 (1953) S. 274. Das nächste Zeugnis, ein

rung („nach 830, noch besser nach 833“) ausgesprochen hat, müßte sie ebenfalls in Seligenstadt geschrieben worden sein. Vielleicht sind damit aber die *Vita Karoli* und die *Translatio* zu eng aneinandergerückt. Es will uns scheinen, daß hier ein Vergleich der beiden Werke noch ein wenig weiterhelfen könnte. Wir beschränken uns bei diesem Vergleich darauf, daß wir *Karlovita* und *Translatio* lediglich nach den Intentionen ihres Autors und nach ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund befragen.

Man ist sich in der Forschung wohl darüber einig<sup>105</sup>, daß die *Vita Karoli Magni* in einer Weise dem Lob des Herrschers dient, die voraussetzt, daß die *Vita* erst beträchtlich nach seinem Tode geschrieben worden ist: Karl erscheint als der größte König seines Zeitalters, *omnium sua aetate maximus*; gegenüber seiner Gestalt, seinen Taten und Leistungen fällt alles ab, was nach ihm kommt. Seine Größe fordert, daß sein Gedächtnis der Nachwelt erhalten bleibt<sup>106</sup>. Der zeitliche Abstand, für den Martin Lintzel alle wesentlichen Belege zusammengestellt hat, dürfte unbestreitbar sein. Da er mit einer forcierten *laudatio temporis acti* verbunden ist, schließt er die kritische Distanz zur eigenen Gegenwart ein. Sie schlägt sich in seinen Bemerkungen über die Festigkeit Karls nieder, der *nulla mutabilitate vinci poterat*<sup>107</sup>, während die Gegenwart durch die *mutatio rerum* dem Unfrieden und der Verwirrung verfiel<sup>108</sup>; in der Betonung der Liebe Karls zu seinen Enkeln, besonders dem Sohn Pippins Bernhard<sup>109</sup>, von dem jeder wußte, daß Ludwig d. Fromme ihn hatte blenden lassen; im Lob der *artes liberales*, die Karl

---

Brief des Lupus von Ferrières, der die *Vita* in Fulda kennengelernt hat, wird unterschiedlich datiert: von LINTZEL, gestützt auf DÜMLER (MG Epist. 6 nr. 1) auf das Jahr 836 oder kurz zuvor, von GANSHOF (Eginhard, *Biograph de Charlemagne*, Bibliothèque d'humanisme et de renaissance 13, 1951, S. 222) gestützt auf LEVILLAIN, auf 830. Als Terminus ante quem hätte demnach 830 oder 836 zu gelten. Bei dieser Lage der Dinge erhalten die inneren Kriterien verstärktes Gewicht. Wie unten dargelegt, besteht in der Forschung darüber Übereinstimmung, daß die *Vita* auf jeden Fall erst einige Zeit nach dem Tode Karls d. Gr. entstanden sein kann. LINTZEL hat darüber hinaus a.a.O. S. 32 ff. eine lange Reihe von Nachrichten Einhards, auf die wir z. T. im Text zurückkommen, zusammengestellt, die darauf hinweisen, daß der Abstand größer gewesen sein muß; dies dürfte unbestritten sein. Wenn er allerdings folgert, daß die *Vita* demnach „nach 830, noch besser nach 833“ (ebd. S. 40) entstanden sein dürfte, so geht er damit, wie uns scheint und wie die fruchtbare Diskussion über die Datierungsfrage im Anschluß an meinen Vortrag in der 53. Veranstaltung des Mittelalterkreises in Münster am 19. 1. 1973 mit gewichtigen Argumenten erhärtet hat, einen Schritt zu weit. Vgl. dazu unten S. 120 mit Anm. 124 und KARL HAUCK oben S. 30 f. Vgl. auch unten S. 174 ff.

<sup>105</sup> Vgl. LINTZEL, Entstehungszeit S. 33 ff., ferner LÖWE und GANSHOF (wie Anm. 104).

<sup>106</sup> Dazu HELMUT BEUMANN, *Topos und Gedankengefüge bei Einhard* (Archiv für Kulturgesch. 33, 1951), bes. S. 339 ff. und abgedruckt in DERS., *Ideengesch. Studien zu Einhard und anderen Geschichtsschreibern des frühen Mittelalters* (1962) S. 3 ff.

<sup>107</sup> *Vita Karoli* c. 7, ed. HOLDER-EGGER, S. 10.

<sup>108</sup> Einharti *Epistola* nr. 31, MG Epist. 5, 125: ... *quoniam mutatio rerum, quae nuper in hoc regno facta est, ... nos conturbavit* ...

<sup>109</sup> *Vita Karoli* c. 19, ed. HOLDER-EGGER, S. 24.

*studiosissime coluit*<sup>110</sup>, während sie unter seinem Sohn verfielen<sup>111</sup>; in der nachdrücklichen Erwähnung von Karls Liebe zu den *barbara et antiquissima carmina*<sup>112</sup>, die Ludwig verachtete<sup>113</sup>; der Sorge für die eigene Sprache, den Brückenbau<sup>114</sup> und anderes mehr, das jedem Zeitgenossen vor Augen führte, daß die eigene Zeit im Spiegel der Vita Karoli Magni abfiel. Zu Unrecht hat Martin Lintzel diese zeitkritische Tendenz der Vita abzuschwächen gesucht<sup>115</sup>, weil Einhard, wie er meinte, nicht der Mann gewesen sei, der es gewagt hätte, solche Wahrheiten offen auszusprechen; er habe es immer nur bei Andeutungen bewenden lassen. Dies ist aber keineswegs zutreffend. Wir werden sehen, daß er in der Translatio eine sehr offene Sprache geführt hat, die sich allerdings von derjenigen der Vita nicht wenig unterscheidet. Und wie die Vita von den Zeitgenossen verstanden wurde, hat Lupus von Ferrières in einem Brief<sup>116</sup>, in dem er sich um die Freundschaft Einhards bewarb, unmißverständlich zum Ausdruck gebracht. Lupus preist darin nur die *elegantia* der Vita, die alle zeitgenössischen Werke weit übertrage; denn diesen sei die *gravitas Tulliana* schon wieder verlorengegangen; er stimmt auch mit Einhard in der Auffassung überein, daß unter Karl die große Zeit der *litterae* gewesen sei, die deshalb auch dem Herrscher ein ewiges Gedächtnis schulden. Während Karl die Gelehrten geehrt hatte, sei es nun ganz anders geworden: nun seien diejenigen, die etwas zu lernen trachten, nur noch eine Last (*nunc oneri sunt, qui aliquid discere affectant*).

Die Vita Karoli Magni wird also verstanden als Zeugnis der Bildung im Sinne des Karlshofes – einer Bildung, die schon wieder in Verfall geraten sei. Nur noch von wenigen wie Einhard und Lupus oder auch dem Alcuin-Schüler Hraban in Fulda geschätzt, hat sie sich in einzelne Klöster zurückgezogen. Man sieht: Lupus stimmt offensichtlich auch in der Kritik an seiner Gegenwart mit Einhard überein.

Diese Kritik spricht sich noch stärker als in der Karlsvita in der Translatio aus. In ihr begibt sich Einhard, wie wir sahen, auf ein anderes Feld.

In der Vita Karoli hat er im Sinne seiner Anfänge unter Karl d. Großen gewirkt. Es ist das Ideal, dem Karl selbst gedient hatte, das er seiner und der künftigen Zeit vermitteln will.

<sup>110</sup> Vita Karoli c. 25, S. 30.

<sup>111</sup> Über den Verfall klagt Lupus in seinem Brief (nr. 1) an Einhard (MG Epist. 6, 7): *nunc oneri sunt, qui aliquid discere affectant*. Vgl. auch Walahfrid in seinem Prolog zur Karlsvita, ed. HOLDER-EGGER S. XXVIII f.: *Nunc vero relabentibus in contraria studiis lumen sapientiae, quod minus diligitur, rarescit in plurimis*.

<sup>112</sup> Vita Karoli c. 29, S. 33.

<sup>113</sup> Thegani vita Hludowici c. 19, MG SS 2, 594.

<sup>114</sup> Vita Karoli c. 17, S. 20, wo eigens betont wird, *nec refici potuit propter festinatum illius decessum, quamquam in ea meditatione esset, ut pro ligneo lapideum restitueret*, wozu Ludwig d. Fr. offenbar nicht imstande war.

<sup>115</sup> LINTZEL, Entstehungszeit a.a.O. S. 38.

<sup>116</sup> Lupi abbatis Ferrariensis epist. nr. 1, MG Epist. 6, 7 f.



Die Zeit hat sich aber so sehr geändert, daß die Bildung allein nicht mehr genügt, um mit dem allgemeinen Umbruch fertig zu werden. So klagt Einhard seit den dreißiger Jahren immer wieder über die *mutatio rerum*, und es ist bezeichnend, wenn er etwa im Jahre 833 in einem Brief erklärt: *quoniam mutatio rerum, quae nuper in hoc regno facta est, in tantum nos conturbavit, ut penitus ignoremus, quid agere debeamus, nisi ut secundum verba Josaphat oculos nostros ad Dominum dirigamus, et iuxta verba Filonis imploretur divinum, quando humanum cessat auxilium*<sup>117</sup>. Die Welt ist aus den Fugen; da menschliche Hilfe versagt, bleibt nur die Hoffnung auf die himmlische: Dies ist die Grundstimmung, die den alten Einhard in Seligenstadt beseelt. Sie spricht, wie aus diesem Brief, so auch aus der *Translatio*, die besonders im 3. Buch ein trübes Zeitbild entwirft. Die *Translatio* geht damit weit über die *Vita Karoli Magni* hinaus, der gegenüber sie eine nicht zu übersehende Steigerung bringt.

Den Hintergrund bilden die Differenzen im Herrscherhaus und die Kämpfe im Reich, die seit 830 kein Ende nahmen. Wie bereits angedeutet, hat Einhard im voraus vor ihnen gewarnt. So berichtet er von einem *libellus*, der Enthüllungen des in Seligenstadt erschienenen Erzengels Gabriel enthielt<sup>118</sup>, welche im Jahre 828 die Verwirrungen ankündigten, die zwei Jahre später eintraten. Einhard hat dem Kaiser den *libellus* übergeben, der ihn auch las: *Sed de his quae per hunc libellum facere iussus vel admonitus fuerat, perpauca adimplere curavit*<sup>119</sup>. Er hat sich an die Mahnungen des Erzengels nicht gehalten, und das heißt indirekt, daß ihm die Schuld für die darauffolgende *conturbatio* im Reich zugesprochen wird.

Diese Kritik wird im nächsten Kapitel noch verschärft, in dem von einem zweiten *libellus* die Rede ist, der auch in Seligenstadt entstand, aber nicht Enthüllungen eines Engels, sondern eines Dämons enthielt, der sich Wiggo nannte<sup>120</sup>. Durch Exorzismus zum Reden gebracht, bekannte er, daß er mit elf Gesellen das Frankenreich verwüste, und dies sei ihm aufgetragen „wegen der Bosheit dieses Volkes und der vielfältigen Schändlichkeiten derer, die an seiner Spitze stehen“<sup>121</sup>. Ihre Schandtaten, Lüge und Bosheit auf der einen, Stolz und Überheblichkeit auf der anderen Seite, werden im einzelnen beschrieben; die Schilderung gipfelt in der Klage: *Heu pro dolor*: O weh! Zu welchem gewaltigem Elend und Unglück hat unsere Zeit sich fortentwickelt, die nicht gute Menschen, sondern böse Dämonen zu Lehrmeistern hat, und Verführer zum Laster und zum Verbrechen ermahnen uns zur

<sup>117</sup> Einharti Epistola nr. 31, MG Epist. 5, 125.

<sup>118</sup> *Translatio et miracula SS. Marcellini et Petri III*, 13, MG SS 15, 252 f.

<sup>119</sup> *Translatio a.a.O.* S. 252.

<sup>120</sup> *Translatio III*, 14, S. 253 f.

<sup>121</sup> *Translatio S. 253: Propter malitiam, inquit, populi huius et multimodas iniquitates eorum qui super eum constituti sunt . . .*

Besserung“<sup>122</sup>. Einhards Folgerung lautet, daß gegen die Dämonen nur noch die Heiligen helfen können und in der Ausweglosigkeit der Zeit nur noch das Wunder Rettung verheißt<sup>123</sup>. Dies ist der letzte Grund, weshalb er in seinen späteren Jahren glaubte, er könne nur noch in Seligenstadt dem Reich von Nutzen sein.

Dementsprechend hat er denn auch in Seligenstadt gewirkt. Kommen wir hier nochmals auf die *Vita Karoli Magni* zurück, so ist der Unterschied zur *Translatio in Intention*, Kritik und Zeithintergrund wohl nicht zu verkennen. Sprechen aus der *Translatio* die religiös-politischen Vorstellungen, die für die aufgewühlte Zeit der Bruderkämpfe und der beginnenden Auflösung des großfränkischen Reiches charakteristisch sind, so klingt die Beruhigung in der *Vita* zwar schon an, doch noch in einer (vielleicht durch die Nähe zum Hof) gezügelten Weise. Man wird sagen dürfen, daß die *Vita Karoli Magni* bei aller Distanz zu Ludwig dem Frommen doch noch nicht die *conturbatio* verrät, die fast aus jeder Seite der *Translatio* spricht und die offenbar der *conversio* Einhards in Seligenstadt zugrunde lag. Während die *Translatio* diese *conversio* bezeugt und voraussetzt, ist dies bei der *Vita*, soweit wir sehen, noch nicht der Fall: sie dürfte daher wohl vor 830 entstanden sein<sup>124</sup>.

Einhart hat dann in Seligenstadt nicht aufgehört zu warnen und zu mahnen – zuletzt, als die Kämpfe gar kein Ende nehmen wollten, mit einem bitteren Unterton. So schrieb er im Jahre 837, als ein ungewöhnlicher und daher erschreckender Komet gesehen worden war, dem Kaiser, dieser Stern prophezeie kommendes Unheil, „das wir verdienen“ (*cladem qua digni sumus venturam*)<sup>125</sup>. Man kann schwerlich sagen, daß diese letzte Mahnung an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ.

Bald darauf ist er verstummt. Er hat zuletzt bei seinen Heiligen und über seinen Büchern ganz in der Stille gewirkt – über seinen Tod hinaus. Wir wissen bezeichnenderweise nicht, wann er gestorben ist<sup>126</sup>.

<sup>122</sup> *Translatio* S. 254: *Heu pro dolor! ad quantas miserias tempora nostra sunt devoluta, in quibus non boni homines, sed mali daemones doctores sunt, et incentores vitiorum ac persuasores criminum de nostra nos correctione commonent.*

<sup>123</sup> Einharti *Epistola* nr. 31, *MG Epist.* 5, 125: *... quoniam mutatio rerum ... in tantum nos conturbavit, ut penitus ignoramus, quid agere debeamus, nisi ut secundum verba Josaphat oculos nostros ad Dominum dirigamus, et iuxta verba Filonis imploretur divinum, quando humanum cessat auxilium.*

<sup>124</sup> Über die Bedeutung der *conversio* und ihr Verhältnis zur *Vita Karoli Magni* wie zur *Translatio* hat die Diskussion in Münster am 19. 1. 1973 vor allem durch die Beiträge von Karl Hauck und Karl Schmid weitere Klärung gebracht. Vgl. dazu HAUCK, Das bisherige Ergebnis der Diskussion des Einhard-Bogens oben S. 27.

<sup>125</sup> Einharti *Epistola* nr. 40, S. 130.

<sup>126</sup> Im allgemeinen wird nach JAFFÉ (*Bibl.* 4, 499) das Jahr 840 als Sterbejahr Einhards angenommen, doch ist das nicht erwiesen: vgl. SCHOPP, Die weltliche Herrschaft der Abtei Seligenstadt S. 189 Anm. 23.

Zieht man aus allem, was er uns hinterlassen hat, die Summe, so darf man sagen, daß er, getragen von dem Bewußtsein, daß seine Gegenwart zu verlieren oder zu zerstören drohte, was Karl d. Große mit seinen Helfern einst geschaffen hatte, in Seligenstadt die Aufgabe auf sich genommen hat, als Mahner, Bewahrer und Vermittler für das Reich und für die kommende Zeit zu wirken.

Er hat in Seligenstadt aus der Sorge für das Gedächtnis einer großen Vergangenheit und für das Heil einer von Not und Bedrängnis heimgesuchten Gegenwart in der Tat der Zukunft gedient: Der späte Einhard war ein Geistesverwandter Cassiodors.